

# Traumhafte Fahrt im Schnee

Autor(en): **Roelli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667842>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Traumhafte

Fahrt

im

Schnee

HANS ROELLI

Ich stosse ab vom Saume  
der langen, blinden Nacht.  
Ein Licht hat an dem Baume,  
ein Leuchtturm sich entfacht.

Ich schwebe wie im Traume  
auf einem Schiffe sacht.  
Der Schnee hat aus dem Raume  
ein weisses Meer gemacht.

Die Ufer sind entschwunden,  
ich treibe endlos hin  
und höre nicht die Stunden,  
und weiss nicht, wo ich bin.

Ich mag mich nicht beenden,  
und komme nirgends an:  
will mich wie Schnee verschwenden,  
will wie der Schnee empfahn.

## Böscheli Scherrer

Wer den Recker unter sich läßt und die hohe Wilket hinansteigt, welche jäh und gefährlich abfällt gegen das Dickentäli, muß schon beim letzten Bauernhause anklopfen und fragen, wo die Fährte weiterführe zu der Höhle, die der Böscheli Scherrer bewohnt. Der weglose Einstieg führt erst durch Niederholz, dann quer über schlüpfrige Kunsen. Die Füße setzen ihr Bemühen bergan, bergab, und auf einmal taucht wie aus der Ferne, in der Farbe neu und sanft, wie der Rundhorizont der Bühne, das milchweiße Gefels der Höhle auf. Ein lehmgelber Streifen erweist sich als ihr Boden. Darunter setzt der Fels wieder an zum Absturz ins Tal. Die Augen brauchen Mühe, in den unruhigen Linien zu sehen, was die Ordnung seiner Behausung darstellt: ein ungeordneter Haufe der Sonne zugekehrte Holzscheiter, ein abgenutzter Sägebock, umgestülpte Kisten, ein Ofenrohr, aus dem ein blaßes Räuchlein zur Höhlendecke steigt und diese schwärzt, ein Verschlag aus Brettern, ein schmales Fenster mit blindem Glas.

Ein kurzer Abstieg bringt uns zum Höhlenrand. Wir fühlen, daß der Ort im Sommer kühl, im Winter aber merklich warm sein muß. Der trockene Boden hält die Bedenken fern, daß Rheumatismen die Glieder peinigen könnten.

Offen nach Süden dehnt sie sich aus, wohl zwölf Klafter lang und zwei tief. Und die Höhe würde erlauben, Pferde unterzustellen.

Wir steigen über die Scheiter, achten der blanken Beile und Sägen und wundern uns, eine Kiste mit Büchern anzutreffen. Die Neugierde heißt uns anhalten und blättern: alte Kalender, Kirchenbücher, Schulbücher, vergilbte Zeitungen. — Einige Schritte weiter treffen wir den Herd: ein paar Steine, darüber eine schwarze Pfanne, etwas Unbestimmtes bildet ihren Inhalt. (Wir erfuhren später, daß er der Rest des Kaffees war.) Das Feuer glimmt unter weißer Asche. Im Umkreis stehen auf Steinen, Brettern und Kisten verbrauchte Konservenbüchsen; sie ersetzen Krüge, Tassen und Schüsseln. Gegen den Felsgrund hin lehnt eine Kiste mit doppelter Wandung. Wer unartigerweise den Deckel hebt, gewahrt darin Vorräte von Käse, Brot und mehr, was zu erkennen im Augenblicke nicht leicht fällt.

So sehr wir geneigt sind, die Unordnung als erstes Merkmal bei all den herumliegenden Dingen zu nennen, so tragen bei nachdenklichem Betrachtung alle diese Dinge doch die Spur einer ordnenden Hand, feiner Hand. Ihm bedeutet eine gewendete, alte Hose mit ausgefranzten Stößen an eine Astgabel gehängt, was der saubern